Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 43

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 43 — 1920 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 23. Oktober

Dichterspende zur Schweizerwoche 1920.

Immer wieder.

Treibt auch manches Hoffnungsschifflein
Leer zurück zum öden Strand,
Ist auch müd die Hand geworden,
Die gefüllt es einst zum Rand:

Immer wieder singt auf's neue
Uns das starke, schöne Meer
Seine großen Werbelieder
Lockend um das Schifflein her.

Und es streben immer wieder
Leise Kräfte ohne Ruh,
Und wir senden immer wieder
Unser Schiff dem Meere zu.

Johanna Siebel.

Tendenzen am Gewerkschaftskongreß und Folgerungen daraus.

Die Tagung des schweizerischen Gewerkschaftsbundes in Neuenburg gibt ein noch viel deutlicheres Bild vom wahren Geist der Massen, als es eine Delegiertenversammlung oder eine Tagung des sozialdem. Parteivorstandes geben kann. Aber die Gewerkschaften tagen seltener, kommen in den Ratssälen als solche nicht zur Sprache, sondern nur als sozialistische Parteivertreter, und die hinter ihnen stehenden Verbände bedeuten politisch keine ausgesprochene Parteirichtung; darum wird man ihrer Macht nicht so schnell gewahr.

Der scharfe europäische Wind, der die Berufsgruppen allerorten aufrüttelt, hat auch den schweiz. Gewerkschaftsbund vor neue Fragen gestellt, über die seine Kongreßabgeordneten zu beraten hatten. Das Haupttraktandum sollte nach der öffentlichen Ansage die Beratung über den Austritt aus der Amsterdamer-Gewerkschaftsinternationale und den Eintritt in die Moskauer revolutionäre Zentrale sein. Aber sogleich verschoben sich die Gesichtspunkte und in den Vordergrund trat der Kampf um das Verhältnis des Bundes zur sozialdemokratischen Partei, gleichsam als Vorfrage zum Hauptraktandum.

Führende Sozialdemokraten von der Linken versuchen seit einiger Zeit die Gewerkschaften in die Gewalt der Partei zu bringen, ihre bisher offiziell aufrecht erhaltene politische Neutralität zu brechen und die Berufsorganisationen völlig zu politisieren. Da von seiten der Gewerkschaften selber der Wunsch nach besserer gegenseitiger Unterstützung besteht, findet der Wunsch der Politiker Verständnis. Der gemachte Versuch mit dem Oltener-Aktionskomitee wird von allen Seiten als gescheitert betrachtet. Der Bund sucht sich selbst zu helfen und läßt vom Komitee eine Statutenrevision vornehmen. Aber die politischen Parteivertreter sinnen auf bessere Mittel. Revidierte Statuten, die dem Gewerkschaftsbund aufhelfen, nützen der politischen Stärkung nicht.

Es kam deshalb von seiten des stärker politisierten Basler Gewerkschaftskartells ein Antrag auf Gründung einer „Einheitsorganisation“. Träger des gesamten gewerkschaftlichen und politischen Kampfes sollten fürderhin die Arbeiterunionen der einzelnen Orte sein, nicht mehr die Berufsverbände. Damit ging man im Grunde den Gewerkschaften ans Leben, getreu der Auffassung jener Vertreter der alleräußersten Linken, die auf Zertrümmerung dieser „reaktionär“ genannten Institutionen drängen; die „Revolutionierung von innen heraus“ geht zu langsam.

Aber nun zeigte sich der Widerstand der Gewerkschaftsführer, die zumeist auch Vertreter der sozialistischen Rechten sind. Sie betonen, daß die Partei 50,000, der Gewerkschaftsbund aber 225,000 Köpfe zähle, von denen bei Wahlen und Abstimmungen lange nicht alle mit der verwandten Partei stimmen. Sie betonen, daß die Partei vielfach bloß theoretische, eine Gewerkschaft aber mehr praktische Arbeit leiste. Viele Gewerkschaften, z. B. der Eisenbahnerverband, würden sich einfach weigern, in der Einheitsorganisation aufzugehen und die eigene aufzugeben, oder auch bloß zu schwächen.

Großpierre, dessen Rede den Mehrheitswillen besonders scharf hervorhob, wies auf die bedauerliche Entwicklung in der Partei hin, indem er die Basler fragte: „Was habt ihr aus der Partei gemacht! Ihr habt sie paralysiert, ihre Einheit untergraben und sie für die Aktion unfähig gemacht, und jetzt wollt ihr, man solle euch auch die Gewerkschaften ausliefern?!“

Die Ablehnung des Baslerantrages zog nach sich, daß die Behandlung der Frage Moskau oder Amsterdam verschoben wurde. In beiden Beschlüssen zeigt sich das tiefe Widerstreben der alten Institutionen, ins reine politische Fahrwasser überzugehen und in den Fehler des Bolschewismus, in die Ueberpolitisierung, zu verfallen. Der Beobachter muß sich sagen: Mit diesen Massen, die einer Radikalisierung derart widerstreben, kann unsere Demokratie, wenn sie nur will, in wenig Zeit große Reformen durchführen, die aller Revolution den Boden entziehen. Aber es muß den Tendenzen dieser nahezu bodenständig gewordenen Arbeiterbünde Verständnis entgegengebracht werden, und wo ihre Forderungen schädlich sind, soll die Veranlassung der Forderung untersucht und Abhülfe angeboten werden, die weniger schädlich wirkt.

Dies sind Aufgaben des Parlamentes, des Bundesrates und der beruflichen Gegenverbände. -F.-

---

Das eidgen. Volkswirtschaftsdepartement hat einen Entwurf zu einer eidgen. Arbeitslosen-Versicherung ausgearbeitet, die, wenn immer möglich, schon im Jahre 1921 zur Einführung gelangen soll. —

Der Bundesrat hat die Einreiseerlaubnis von russischen Delegierten zum schweizerischen Gewerkschaftskongreß in Bestätigung des Entscheides des eidg. Justizdepartements abgelehnt. —

Die von den wegen Verleumdungen des Bundesrates verurteilten Herren Renaud-Charrière und Bechtel an die Bundesversammlung nachgesuchte Begnadigung ist abgelehnt worden. —

Die eidg. Abstimmung über die Militärjustizinitiative und die Staatsvertragsinitiative ist vom Bundesrat auf Samstag den 29. und Sonntag den 30. Januar 1921 festgesetzt. —

In der Urabstimmung im eidg. Turnverein wurde mit etwa 15,000 Ja gegen rund 2700 Nein der Schaffung eines Festfonds (Garantiekapital) im Betrage von rund Fr. 100,000 zur Deckung eines allfälligen Defizites beim nächsten eidg. Turnfest zugestimmt. —

Vor Jahren schon haben Vertreter des Gewerbes in der Bundesversammlung ein Postulat eingebracht, es möchte die Vergebung von Arbeiten und Lieferungen für die Bundesverwaltung gründlich geregelt werden. Das Postulat geht nun seiner Erfüllung entgegen, indem der Bundesrat einer Verordnung betreffend das Submissionswesen grundsätzlich zugestimmt hat. —

Das eidg. Militärdepartement befaßt sich seit längerer Zeit mit der Reorganisation unserer militärischen Einrichtungen. Die Armee soll auf der Höhe ihrer Aufgaben bleiben, d. h. sich die Kriegserfahrungen zunutze machen. Namentlich trachtet man darnach, die Verwaltung selbst zu verbilligen, damit nicht sie allein schon einen großen Teil des Budgets auffrißt. Eifrig wird auch die Frage der Anschaffung von schwerer Artillerie, Minenwerfern und leichten Maschinengewehren geprüft. An der allgemeinen

Wehrpflicht soll festgehalten werden. Den Rekrutenunterricht sollen alle tauglichen Bürger bestehen. Es wird nach einem System gesucht, das die Einteilung gewisser wirtschaftlich unabkömmlicher oder nicht volltauglicher Leute in Ersatztruppen vorsieht und eine kleinere, aber dafür bessere und billigere Feldarmee schafft. Die Vereinfachung der Verwaltung und andere Maßnahmen sollen die Mittel für eine bessere Ausbildung und Ausrüstung freimachen. Als Grundsatz gilt: Entweder keine Armee oder aber eine tüchtige und verläßliche. —

Es ist vom Verbande der schweiz. Konsumvereine im Monat September neuerdings eine Erhöhung der Lebenshaltung festgestellt worden. Und zwar beträgt sie in Franken 88.12 oder 3,26 Prozent. Es wurden auf 22 Warenartikel Preisaufschläge konstatiert neben 19 Preisrückgängen. Sieben Artikel blieben unverändert. —

Die Zahl der Rechnungsinhaber bei der schweiz. Postscheck- und Girostelle der Oberpostdirektion hat sich bis Ende September auf 37,610 erhöht. Die Zunahme innerhalb eines Jahres beträgt 5335. Die baren Einzahlungen werden pro September mit Fr. 230,971,196 ausgewiesen (September 1919: 200 Mill.), die Auszahlungen mit Fr. 235,840,391 (1919: 196 Mill.). Im Giroverkehr wurden über 1163 Millionen Franken überwiesen gegen 1 Milliarde im Vergleichsmonat des letzten Jahres. Der Gesamtumsatz erreichte somit, eingerechnet Fr. 213,707 im Giroverkehr mit dem Auslande, die Summe von 1630 Millionen Franken gegen 1405 Millionen im Vorjahr.

Die Guthaben der Rechnungsinhaber sind von 116 auf über 123 Millionen Franken angestiegen, wovon 22,8 Millionen Franken in Obligationen angelegt sind. 62 Millionen sind Guthaben beim Finanzdepartement und 37 Millionen werden als Kassenbestände, Guthaben im Auslandsverkehr oder im Postbetrieb investierte Gelder ausgewiesen. —

Im ersten Halbjahr 1920 importierte die Schweiz für Fr. 2,145,572,502 Lebensmittel, Rohstoffe und Fabrikate, gegenüber Fr. 1,535,978,948 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Noch stärker sind die Quantitätsziffern gestiegen, nämlich von 14,78 auf 25,38 Millionen Zentner. Im gleichen Maße erfuhren die Ziffern der Ausfuhr eine Erhöhung, indem der Wert von Fr. 1,214,427,787 auf Fr. 1,765,050,839 anstieg im Gewicht von 4,37 Millionen Zentner gegenüber 3,17 Millionen im Vorjahr.

Ein Vergleich mit den Zahlen der Vorkriegsjahren bietet interessante Momente, wobei natürlich die veränderten Preisverhältnisse zu berücksichtigen sind. Der Wert der Halbjahreseinfuhr von 1920 übersteigt denjenigen der Jahreseinfuhr von 1912 und 1913 um mehr als 200 Millionen Franken. In den beiden erstgenannten Jahren erreichte sie 1,3 Milliarden Franken; in dem ersten Halbjahr 1920 stieg sie auf 1,76 Milliarden! —

Wie die Blätter melden, beabsichtigen die sieben großen französischen Eisenbahngesellschaften von Frankreich aus einen Konkurrenzkampf großen Stils gegen Italien, Belgien und Holland aufzunehmen, um den gesamten schweizerischen Ueberseeverkehr an sich zu reißen. —

Die Zolleinnahmen betrugen im September 1920 Fr. 1,148,877.87 mehr als im September 1919. —

Die Gemeinde Münsingen beschloß die Aufnahme eines Anleihens von 150,000 Franken und errichtet eine dritte Handwerkerschulklasse. —

Im Monat August sind im Bernerland 37 Brandfälle an 44 Gebäuden mit einer Schadensumme von 186,884 Franken erledigt worden. Die größte Zahl der Brandfälle (18) waren auf Blitzschlag zurückzuführen, doch ist in keinem Fall großer Schaden entstanden. Die Schadensumme der Brände beträgt Fr. 178,570. Bis zum 1. September dieses Jahres ist im ganzen durch 204 Brandfälle an 240 Häusern ein Schaden von Fr. 1,098,748 angerichtet worden. —

Wenn es mit der Auswanderung aus unserem Berneroberland so weitergeht, so wird es sich über kurz oder lang von aller bäurischen Bevölkerung entblößen. Es fehlt dem Oberland vor allem an Erwerbsmöglichkeiten, die die Bevölkerung in den Stand setzen, bei den derzeitigen Preisen in allen Bedarfsartikeln des täglichen Lebens auszukommen. Die neu gegründete Volkswirtschaftskammer für das Berneroberland nimmt sich nun auch dieser Richtung an und es wäre zu wünschen, daß sie in ihren Bestrebungen unterstützt würde, damit erstens die einheimische Bevölkerung dem Oberland erhalten bliebe und andererseits die vielen Auswanderer vor unendlichen Enttäuschungen bewahrt würden. —

Herr Pfarrer de Quervain in Trubschachen ist auf dem Berufungswege nach Wahlern gewählt worden. —

Die bernischen Salzauswäger richten durch die Presse einen Hilferuf an die Regierung, da er auf normalem Wege stets unter den Tisch gewischt werde. Sie behaupten, seit 70 Jahren immer die gleichen Provisionen zu beziehen, und fragen an, ob sie sich auch erst mit Streik helfen sollen, bis ihre Bitten etwas fruchten. —

Der Stadtrat von Biel hat ein vom Gemeinderat ausgearbeitetes neues Reglement für die Wahl des Stadtrates und Gemeinderates angenommen. Es soll bei diesen Wahlen das gleiche System zur Anwendung kommen, wie bei den Nationalratswahlen. —

Die diesjährigen Pro Juventute-Karten und -Marken, die bekanntlich jedes Jahr im Dezember ausgegeben werden, sollen dem Schulkind zugute kommen. Der Reingewinn soll zur Vorbeugung der Fürsorgebedürftigkeit bei der Jugend und zur praktischen Fürsorge für körperlich und seelisch-sittlich bereits verwahrloste Kinder verwendet werden. Die kantonale Erziehungsdirektion rechnet daher beim diesjährigen Verkauf besonders auf die Mithilfe der Lehrerschaft; sie ladet die Sektionen des kantonalen Lehrervereins ein, als Verhandlungsgegenstand ihrer Versammlungen das Thema: Lehrerschaft und Jugendfürsorge zu wählen. —

Letzte Woche konnten die Eltern von Bundesrat Scheurer, Herr alt Regierungsrat Scheurer und Frau, ihre goldene Hochzeit feiern. An die Feier hat der Bundesrat folgendes Glückwunschschreiben abgesandt: „Hrn. alt Regierungsrat Scheurer und Frau Gemahlin, Gampelen. Der Bundesrat beehrt sich und fühlt sich glücklich, Ihnen zur Feier der goldenen Hochzeit seine herzlichsten Glückwünsche darbringen zu dürfen. Mögen Sie beide Ihren Lebensabend noch viele Jahre in Glück und Segen genießen und möge das Beispiel bernischer Treue, Einfachheit und Kraft, das Sie dem Lande durch die Harmonie Ihres Lebens geben, in lebendiger Gestalt noch lange fortdauern. Bundespräsident Motta."

Aus Biel werden fast jeden Tag Einbrüche und Diebstähle gemeldet. An einem einzigen Tag der letzten Woche wurden nicht weniger als vier, die sich am hellichten Tage ereigneten, der Polizei gemeldet. —

Am 1. November wird der Stadtrat von Burgdorf darüber entscheiden, ob er der Wohnbaugenossenschaft einen ansehnlichen Beitrag leisten will. Die von ihr auf dem Esteig erstellten Wohnungen konnten bereits Ende September und Anfang Oktober bezogen werden. Die Mietzinse stellen sich allerdings durchschnittlich 80 Prozent höher, als man anfangs gerechnet hatte — für die Mieter keine erfreuliche Ueberraschung. Der Gemeinderat beantragt Fr. 37,350 à fond perdu zu leisten, Fr. 46,687 als Hypothek 2. Ranges zu 4%, Fr. 40,000 als Darlehen im 3. Range zu 3½ % auf 10 Jahre mit 2% jährlicher Amortisation. Endlich soll die Gemeinde die Zinsdifferenz zwischen dem Zinsfuß der 1. Hypothek und demjenigen der 3. Hypothek für Fr. 100,000 übernehmen, im Maximum 2½ % oder Fr. 2500. So hoffen die Gemeindebehörden ohne Anleihen auszukommen. —

Gegen den Mietzinswucher und die rücksichtslsoe Einschätzung der Steuerbehörden fand in Biel am 17. dies eine große Demonstrationsversammlung auf dem Neumarktplatze statt, die von der Arbeiterunion und dem Mieterverein einberufen worden war und an der Tausende teilnahmen. Unter den Rednern befand sich u. a. auch der sozialdemokratische Parteipräsident Reinhard aus Bern. Vor und nach der Versammlung fanden Demonstrationsumzüge statt. —

Max von Tscharner.

Herrn Max von Tscharner haben wohl nur wenige Bürger der Bundesstadt persönlich gekannt, war er doch ein stiller, einsamer Mann, dem die Natur leider

die Gabe versagt, hervorzutreten und sein Licht leuchten zu lassen und den Menschen angenehm zu sein. Und doch brannte in ihm ein helles, sprudelndes geistiges Feuer, das nur einem kleinen Kreise intimer Freunde in guten Stunden sich offenbarte.

Als Sohn der alten Bündnerfamilie von Tscharner erblickte er das Licht im Jahre 1859 in Chur in der alten „Sant-Margaretha", in dem den alten Churergenerationen so erinnerungsreichen Komplex von alten und ältesten und neueren Gebäuden, „Torkeln", Ställen, Gärten und Weinbergen. Er wuchs dort auf, in glücklicher Jugend die Kantonsschule durchlaufend und von dort die Universitäten Genf, München und Zürich besuchend. Nach Abschluß der juristischen Studien machte er noch eine Praxis auf dem bekannten Advokaturbureau Luzius Caflisch in Chur. Als allzubald der Ernst des Lebens den jungen Mann zwang, ganz auf eigenen Füßen zu stehen, trat er als Volontär und später als Beamter in den Dienst der Kursinspektion der alten V. S. B. in St. Gallen. Von dort kam er vor 30 Jahren als Tarifbeamter auf das schweizerische Eisenbahndepartement nach Bern. Der Fesseln des Bahndienstes befreit, hatte er hier Zeit und Gelegenheit, seine vielseitigen Interessen zu pflegen und zu entwickeln: selbst guter Klavierspieler, war er ein eifriger Besucher von Konzerten und Theater; in München hatte er sich großes Verständnis für die Werke der Kunst erworben und bildete es fort durch fleißiges Studium der Kunstgeschichte, soviel und wo immer sich Gelegenheit bot durch Besuch von Gemälde- und Kunstausstellungen, von Baudenkmälern weit und breit. Als Freund der Natur (Tscharner war auch fast 25 Jahre lang treues Mitglied des schweizerischen Alpenklubs) führten ihn seine Sonntage viel in die Berge und auch ins Hochgebirge. Und die drei Wochen Ferien, die ihm nun vergönnt waren, und seine Freikarte, wie wußte er die zu nutzen! Welch wunderbare Erinnerungen sind die von ihm entworfenen und geführten Reisen über die Berge und Täler durch Tirol und Savoyen, die Kunststätten Italiens und Frankreichs, über die Meere an die klassischen Orte Griechenlands, in das Reich des Islam bis nach Kleinasien, durch Spanien, Algerien und Thunis und wieder in die stille, düstre Erhabenheit des Nordlandes!

Daneben und trotzdem war er ein großer Leser, studierte Geschichte und Staatsrecht, später nationalökonomische Fragen und in den letzten Jahren auch ganz besonders Philosophie und durch diese hingeleitet sogar ihm sonst ferner liegende naturwissenschaftliche Probleme. All dieses Wissen verarbeitete Tscharner in sich mit scharfer Logik und kritischem Sinn. Die Pflege dieses Schatzes, welcher auch eine sichtbare Gestalt erhielt in seiner äußerst reichhaltigen, gediegenen und ganz universellen Bibliothek, war das Licht und die Freude seines einsamen Lebens, das ihm die Genugtuung anderer Erfolge versagte.

Denn er hatte das Unglück, Vorgesetzte zu erhalten, welche seine gründliche, logische, auf juristischer Auffassung und praktischer Erfahrung fußende Arbeit nicht fruchtbringend zu verwenden verstanden. Dies führte bei Tscharners

Max von Tscharner.

wenig anpassungsfähigem kritischem Wesen zu Reibungen und dem bekannten „Bureauelend". Nachdem er sich mehrfach um Verwendung auf andern Posten beworben, mußte er noch schweres Unrecht erdulden: Kurz vor Ablauf einer Amtsdauer wurde ihm ohne Einvernahme einfach seine Entlassung mitgeteilt — ohne Pension nach 25jähriger Dienstzeit.

Tscharner hatte dann aber doch noch die Genugtuung, seit der Mobilisation auf dem schweizer. Militärdepartement (Depart.-Sekretariat) tätig zu sein und für seine gediegene Arbeit in der Sichtung historischen Materials und Bearbeitung von Rekursen und dergl. volle Anerkennung zu finden. Die größte Genugtuung war es ihm, es noch als unbeteiligter Beobachter zu erleben, wie die von ihm schon mehr als ein Jahrzehnt auch vor maßgebenden Persönlichkeiten verfochtenen Reformen auf seiner ehemaligen Abteilung des Eisenbahndepartements nun in den letzten Jahren zur Durchführung gelangten — —

Ein eigentliches Heim war Tscharner die Berner Museumsgesellschaft geworden, seit sie in die schönen Räume des Zeitglocken umgezogen. Als Präsident des literarischen Komitees entfaltete er hier während 10 Jahren eine außerordentlich fruchtbare administrative und initiative Tätigkeit, der die Gesellschaft und ihre Mitglieder viel zu verdanken haben. Ganz besonders in den letzten Jahren, als schwere Herzstörungen auch nach überstandenem Krankenlager seine Bewegungsfreiheit hemmten, fand er hier sein geistiges Heim. Mit philosophischem Gleichmut erhob er sich über alle Leiden und als er nach unerwarteter Genesung in früher kaum gekannter mildfreudiger Stimmung den kleinen Kreis seiner Freunde wieder aufsuchte, raffte ihn allzufrüh eine kurze, schwere Lungenentzündung am 28. September a. c. hinweg in die Gefilde, in denen sein Geist schon hienieden oft geschwebt.

R. I. P. R. L.

Auf der Schützenmatte hat der gegenwärtig größte Zirkus Europas, der Zirkus Charles sein Riesenzelt aufgeschlagen. In der Reitschule selbst hat er seinen Tierpark untergebracht, nämlich zirka 100 Pferde, sodann viele Eisbären, Löwen, Elefanten, Tiger, Nilpferde usw., die teilweise aus Hagenbecks Tierpark stammen sollen. In zwei Extrazügen kam der Zirkus mitten in der Nacht an. Die Ausladung erfolgte von Weyermannshaus aus, von wo der Transport mittels Autos, Lokomobilen, Elefanten und Pferden geschah. Der Transport war namentlich für die Jugend ein Gaudium, da die vielen Elefanten mit scheinbar größter Leichtigkeit ganze Züge von Güterwagen entweder zogen oder mit der Stirn vor sich herschoben. Die Reklame, die der Zirkus entfaltet, ist eine riesige, dem gewaltigen Unternehmen angepaßt. Der Erfolg wird bei der gegenwärtigen Sensationslust des Publikums sowohl für die Stadt, wie für die Zirkusleitung nicht ausbleiben. Uebrigens sind die Leistungen, die der Zirkus bietet, auch staunenswert und stehen auf durchaus vornehmem Boden. Viel Interessantes wird von Zuschauern über das wohldisziplinierte Verhalten der Eelefanten erzählt: Zigarren und Geld überreichen sie ohne weiteres ihren Wärtern; Eßwaren versorgen sie im Rachen, während sie Steine oder sonstige Dinge, die man ihnen aus Uebermut gab, den Spendern auf nicht gerade angenehme Weise zurückgeben. —

Im Bürgerhaus hat sich der Hilfsausschuß „Pro Vorarlberg" eingerichtet, der soeben durch ein großes Plakat einen bewegten Aufruf zur Unterstützung des schwer leidenden Vorarlbergs erläßt. Eine gutorganisierte Sammlung soll im ganzen Kanton in kürzester Zeit die Mittel beschaffen, der Not zu steuern. Neben Geld wird namentlich Leib-, Bett- und Kinderwäsche gesammelt. —

Herr Oberstkorpskommandant Peter Isler in Bern, ein früher viel genannter und gepriesener Truppenführer, ist als Waffenchef der Infanterie zurückgetreten. —

Der Verkehrsverein Bern will in der Form einer kleinen Broschüre die verschiedenen Veranstaltungen und Vereinsanlässe, die diesen Winter in Bern stattfinden werden, herausgeben. —

In Bern ist ein Verband schweizerischer Bühnen gegründet worden, dem sich die Leitungen der Stadttheater von Basel, Bern, Genf, Luzern, St. Gallen und Zürich angeschlossen haben. Ein siebengliedriger Vorstand besorgt die Geschäfte. Vorort ist Zürich. —

Wie der Stadt Zürich, so ist auch der Stadt Bern ein Geldangebot aus Amerika gemacht worden. Verhandlungen zwischen einer Delegation des Gemeinderates, des bernischen Regierungsrates, der Berner Banken und beigezogenen Experten haben im Verlaufe der letzten Woche bereits stattgefunden, und der Gemeinderat hofft, einen raschen Anleihensabschluß bewerkstelligen zu können. —

Unter dem Vorsitz von Herrn Bundesrat Chuard, dem Chef des Departe-

ments des Innern, fand letzte Woche wieder eine Konferenz über die Frage der Verlegung von Bundesämtern nach Interlaken statt. Die interessierten Kreise Interlakens erstatteten Bericht und betonten, daß billige Wohngelegenheiten genügend vorhanden seien. Der einst glänzende Kurort will kein Beamtenzentrum werden und ist sich wohl bewußt, daß mit der Uebersiedelung einiger Bundesämter der notleidenden Hotellerie nicht geholfen ist, mehr dagegen der Stadt Bern durch den Wegzug von über 100 Familien. Die Frage, welche Zweige der Bundesverwaltung außer dem statistischen Bureau nach Interlaken zu versetzen sind, ist noch nicht entschieden. —

Im Stadtrat vom 15. dies wird als zweiter Vorsitzender anstelle des verstorbenen Herrn Bühler Herr Rektor Dr. Bärtschi gewählt. Sodann wird ein Kredit von Fr. 547,000 für Erstellung von Gemeindewohnungen bewilligt; ferner Fr. 25,000 für Maßnahmen zur Bekämpfung der Wohnungsnot. Finanzdirektor Guggisberg gibt ein Exposé über die Finanzlage der Stadt, die so traurig ist, daß sie ihre Zahlungen einstellen müßte, wenn ihr nicht die Kantonalbank beigesprungen wäre. Die Gesamtschuldvermehrung seit 1913 beträgt rund 59 Millionen Franken, der eine buchmäßige Aktivenvermehrung von 44 Millionen gegenübersteht. Ein betrübliches Bild zeigen die tatsächlichen Steuereingänge. Von den zu erwartenden Beträgen gingen kaum ein Drittel ein. Trotzdem hofft Guggisberg schon mit 1921 einen bedeutenden Schritt in der Sanierung der Gemeindefinanzen gegangen zu sein.

Kleine Chronik

Berner Stadttheater.

Wochenspielplan.

Montag, 25. Oktober (Ab. A 7):
„Cyrano von Bergerac", Romantische Komödie von Edmond Rostand.

Dienstag, 26. Oktober (Ab. C 7):
„Zwangseinquartierung", Schwank von Franz Arnold und Ernst Bach.

Mittwoch, 27. Oktober (Ab. B 7):
„La Traviata", Oper von Guiseppe Verdi.

Donnerstag, 28. Oktober:
Tournée Baret: Monsieur Bourdin, profiteur.

Freitag, 29. Oktober (Ab. D 7):
„Mignon", Oper von A. Thomas.

Samstag, 30. Oktober (3. Volksvorstellung):
„Die Braut von Messina".

Sonntag, 31. Okober:
Nachmittags: „Siegfried".
Abends: „Zwangseinquartierung".

Eselei.

Karl Rößler versteht es, durch einige gutgezeichnete Typen ohne großen Aufwand ein Lustspiel zu konstruieren, das imstande ist, die Sorgen des Alltags vergessen zu lassen und an deren Stelle ein gesundes Lachen zu setzen. Wenn er auch teilweise etwas mehr Sentimentalität an den Tag legt, als man sie sonst bei Lustspielen gewohnt ist, so wirkt das Ganze doch erfrischend. Die Hauptsache ist, daß die Rollen geschickt verteilt werden. Hermann Dalichow ist als Spielleiter dieser Aufgabe voll gerecht geworden. Karl Weiß als griesgrämiger alter Junggeselle und Paula Ottzenn als auf den Grundsatz „Geld regiert die Welt" eingestellte Weltenbummlerin wirkten köstlich. Smolny verstand es, in Sprache und Gebärde, den im Materialismus aufgehenden Deutschamerikaner getreulich wiederzugeben. Die trockenen Bemerkungen des altklugen Gustav Baron Recknagel mußten, so wie sie Leander Hauser hinwarf, umso besser einschlagen, als Kohlund das Gegenstück hiezu, den in seinem Leichtsinn mit dem tollsten Jungen konkurrierenden greisen Vater, in gewohnter Trefflichkeit wiedergab. Das Biedermeierpaar Plaggenschied von Hermann Dalichow und Wilhelmine Moderow erinnerte an die gute, alte Zeit, während Nelly Rademacher als deren Tochter, als lustiges, von der Berliner Luft ganz auf moderne Ideen eingestelltes Puppchen, einen trefflichen Kontrast darstellte. D—n.

Schweizerwoche-Aufführung.

Zu Ehren der Schweizerwoche veranstaltet die Zytglogge-Gesellschaft auch dieses Jahr wiederum Dialektaufführungen. Es kommt zur Darstellung „Hansjoggeli der Erbvetter" von Simon Gfeller, welches Mundartstück durch die Gesellschaft bereits mit großem Erfolge an den Theatern von Zürich, Olten und Solothurn gegeben wurde. Die letzte Vorstellung findet Samstag den 23. Oktober, abends 8 Uhr, im Theatersaal Schänzli statt.

Ein neuer Bach.

Unser Johann Sebastian Bach ist am 7. Oktober 1912 in Kalberhöni bei Saanen als Sohn eines Bergbauern geboren. Nicht diese Tatsache (wir sind von einem freundlichen Leser aus Gstaad informiert) ist bemerkenswert, sondern

jene andere, daß der achtjährige Knirps schon jetzt ein wahrer Handharfen-Virtuose ist, der ein mehrreihiges Instrument beherrscht, wie man es sonst nur bei Männern, die längeren Unterricht genossen haben, gewohnt ist. Es scheint also der Geist der berühmten Tonkunstfamilie von Eisenach über zwei Jahrhunderte hinweg in die Saaner Familie gefahren zu sein. Wir gratulieren!

Kunsthalle Bern.

Giacometti-Ausstellung in der Kunsthalle.

Wer die populäre Vorstellung von Giacomettis Kunstschaffen teilte, der hielt ihn für einen typischen Vertreter jenes vor mehr als zehn Jahren in Mode gekommenen Pointilismus. Die Maternità und das Frauenbildnis, welche in der heutigen Ausstellung fast als einzige Zeugen jener Technik dahangen, kamen damals in die Sammlungen von „Schweizermalern" und halfen jenes Urteil schaffen.

Wie sehr ist doch der uneingeweihte Besucher verwundert, wenn er nur diese wenigen pointilistischen Bilder aus der Zeit vor 1910 findet, daneben aber die gewaltige Menge von seitherigen Arbeiten. Es scheint die Bedeutung jener Technik, die den Anspruch erhob, Lebhaftigkeit von Licht und Farben zu erhöhen, habe den Meister sie finden und verwenden lassen. Und als es sich zeigte, daß sie nicht die einzige sei, da verließ er sie wieder.

Wie ein Höhepunkt muten die Werke kurz vor Kriegsausbruch an. Es dominieren fast nur noch gelb und rot. Alles ist Licht. Selbst die Schatten sind warm rötlichviolett und die Gründe sattes Gold und Samtdunkel. Man sehe sich die gewaltige Theodora an. Das Triptychon — ein Reigen des Lebens — die Gruppen der Badenden — glänzende Kinder des Lichtes!

Eine dunklere Epoche folgt. Aber man spürt Ringen nach Ruhe und Harmonie in Schmerzen. Sagt dies nicht auch das Mädchenbildnis im Vorsaal?

Ein neuer Höhepunkt bereitet sich vor. Aber eine Veränderung ist eingetreten. Die Bilder sind dem rein Gegenständlichen entwachsen. Sie wollen nicht sein, sie wollen bedeuten. Die Mannigfaltigkeit der Welt ist nicht mehr bloß Verwirrung, sie wird selber Sinn und Leben. Darum werden mit eins die Bilder reicher. Ihre Namen selber ändern sich: „Die Lerche" heißt eine geöffnete, strahlenvolle, wolkige Landschaft. „Das Erwachen" — die hohe Pansfigur inmitten von Rehen und grünen Büschen am grünseidenen Seeufer. Das unbewußte Freuen an der Helle ist zum bewußt symbolischen Preis des Lichtes und des Lebens geworden.

Aber das Leben deutet auf Harmonie: Wer die „Waschküche" mit den „Wäscherinnen" vergleicht, wer die gewaltig erstarkten einheitlichen Linien des Neuen mit den impressionistischen, mehr zufälligen als zwingenden Farbenteilungen des Aeltern vergleicht, der spürt die aufwärts gehende Linie. Der neue, kommende Giacometti wird uns noch Ueberraschungen bieten. Vielleicht malt er künftig nur in größtem Format — entsprechend der wachsenden Größe seiner Aufgaben. -kh-